



Inhalt:

Editorial	7
Zur Feierstunde dort lang ...	8
Abseits vom literarischen Mainstream	14
Mousse und Dessous	18
Ahoi, Arte Noah	20
Lenz – ein Genosse unserer Zeit	22
»Ich will Kunst um mich haben.«	24
Der diskrete Charme der leisen Töne	28
Short Cuts & Kulturnotizen	30
Impressum	34

»Landschaften von Curd Lessig«

23. März – 29. April 2007

Fr., Sa., So.: 15–19 Uhr u.n.V.



Atelier & Galerie Andi Schmitt

Maingasse 16A · 97236 Randersacker

Tel. 0931-611734 · mobil 0179-6891805

Fax 0931-6192700

www.andischmitt.de

email@andischmitt.de



herbert mehler
kavex
Skulpturen Sculptures

Präsentation auf der ART Karlsruhe (22. – 25. März 2007) durch die TAMMEN Galerie (Halle 3, Stand J 27)
www.art-karlsruhe.de | www.tammen-galerie.de | www.herbert-mehler.de

Werkkatalog »kavex« für € 19,95 unter www.MK-II.com (ISBN 978-3-940029-01-0)

10 Jahre documenta X 1997 – 2007

Friedrich Teja Bach

Brancusis architektonische Projekte.
Zum Verhältnis von Modernität und Esoterik.

In:
das kunstwerk, zeitschrift für moderne kunst,
2XXXIV 1981, S. 3 – 7



MUSEUM FÜR MODERNE KUNST MÜNCHEN
NIEDERLASSUNG WÜRZBURG (PROVISORIUM)
PETRINISTRASSE 17½ / ECKE GABELSBERGERSTRASSE, 97080 WÜRZBURG

Öffnungszeiten: Rund um die Uhr

In Zusammenarbeit mit dem Vox-Haus, Berlin

Die Ausstellung ist dem deutschen Künstler Michael Bette gewidmet.

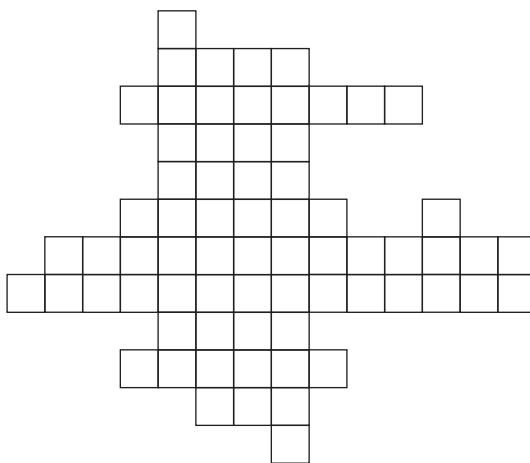
Siehe: Yvonne Friedrichs, Michael Bette. Galerie Karin Fesel, Düsseldorf (29. Oktober–3. Dezember 1988). In: das kunstwerk, zeitschrift für moderne kunst 4 – 5 XLI 1988 januar 1989. Kunstszene Düsseldorf S. 181. „Stile leben von der Ausschließlichkeit, das heißt: sie schließen Andersgeartetes aus. Deshalb sind sie auch Zeiterscheinungen, Aspekte eines viel komplexeren Ganzen, wie es sich in der Psyche und im Geist des Menschen manifestiert. Die Ausschließlichkeit von Stilen ruft ein Vakuum hervor, das dann oft mit gegensätzlichen Strömungen ‚gefüllt‘ wird, im Zuge einer immanenten Gesetzmäßigkeit. Aber es gibt auch hochinteressante Überlagerungen von Stilen. Dafür ist der Maler Michael Bette ein frappantes Beispiel. Er lehrte uns – absichtslos, versteht sich –, dass sich zwei so elementare gegensätzliche Wesenheiten wie das Dyonisische und Apollinische nicht abstoßen, sondern sich sogar gegenseitig durchdringen und befruchten können. Aus konträren Polen und Ausgangspunkten entsteht bei ihm etwas Neues, Authentisches. Es ist ein Gewinn und keineswegs ein Kompromiss. Bei Bette heißt das konkret, dass die Welt des Informel mit der des Konstruktivismus zu einer höchst belebten, komplexen und ideenreichen künstlerischen Einheit verschmilzt.“

Die Ausstellung ist weiterhin dem englischen Künstler Richard Deacon gewidmet.

10 Jahre documenta X 1997 – 2007

Begegnungen mit der Tautologie Teil 1

Robert Moses – Ein maßgeblicher Architekt New Yorks



Vgl. hierzu:

- Richard Sennett, *Stein und Fleisch*, Berlin 1995
- documenta X: *Nahsichten, Differenz und Indifferenz*.

Richard Sennett über den „Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation“.
In: *Kunstforum International*, Bd. 138, September – November 1997, S. 52 – 62.

ZUM THEMA: INSTRUMENTALISIERUNGEN VON TEXTEN –
AUSGEWÄHLTE BEISPIELE



MUSEUM FÜR MODERNE KUNST MÜNCHEN
NIEDERLASSUNG WÜRZBURG (PROVISORIUM)
PETRINISTRASSE 17½ / ECKE GABELSBERGERSTRASSE, 97080 WÜRZBURG

Öffnungszeiten: Rund um die Uhr

In Zusammenarbeit mit dem Vox-Haus, Berlin
Die Ausstellung ist dem Kunsthistoriker Lothar Romain gewidmet.



Renate Jung - Farbe
Hilde Würtheim - Ton
Ulrich Jung - Gold

Sonntag, 11.3. bis Montag, 9.4.2007 | Eröffnung 11.3. um 11 Uhr
VKU-Galerie Spitale an der Alten Mainbrücke
Zeller Straße 1 | 97082 Würzburg | Tel.: 0931-44119
www.vku-kunst.de

Editorial

**Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Kulturschaffende und -interessierte,**

Sie müssen auch dabei gewesen sein, bei dem Kultur-Ereignis des verlepperten Winters: dem festlichen Begängnis des nunmehr fünfjährigen Kulturspeichers, denn halb tout Wurzburg war dabei.

Sie dürfen jetzt über das Wort *Begängnis* stolpern – in welchem Zusammenhang haben wir es denn schon einmal gelesen?

Wir sind nicht über das Wort, sondern sozusagen über die Assoziation gestolpert, die damit verknüpft ist. Abergläubisch, wie wir alle sind, wollen wir es aber hier nicht aussprechen, sondern ihm nur ein bißchen nachsinnen.

Gestolpert sind wir nämlich – fast! – über eine neumodische Sitte, daß man auf seiner Brust sein Inneres oder sonst ein Bekenntnis herzutragen beliebt. Distelhäuser hat zur Selbstfeier ein wunderbar dunkelgrünes T-Shirt mit der sinnigen Aufschrift »Formt. Strafft.Schmeckt«, Jägermeister liebt es grellrot und den Aufdruck »total wild« – dergleichen muß auch dem Kulturspeicher billig (und recht) sein.

Diesem ist jetzt eine eindrucksvolle Engführung gelungen: »Ich bin ein Kulturspeicher.« Lustig, sehr lustig sogar. Vor allem der farbliche Hintergrund, so einfach und doch so anspielungsreich (s. 2. Zeile). Nein, nicht bunt geometrisch, auch nicht mit verwirrend oszillierenden Linien, nein, mit der Farbe aller Farben, der Farbe der Konkreten Kunst schlechthin: ein tiefes, tiefes Schwarz.

Wäre Fas(t?!)nacht, könnten wir uns ja denken, hier werde ironisch die Kultur zu Grabe getragen, weil der Anschaffungsetat des Museums die stolze Höhe von € 0.– erklimmen hat. Wir bewegen uns also rasant auf die Anschaffungswünsche der Museumsleitung hin, wenn durch Spenden die »o« vervielfacht und dann noch irgendwoher eine klitzkleine »i« davorgeweht wird.

Diese einfachen Gleichsetzungen, die wir als Bekenntnis lieben, haben es schon in sich, von »Wir sind Papst« über »Wir sind Weltmeister« – nein, nicht »Wir sind Kulturspeicher«, denn diese Lektion haben wir gelernt: Zwar können wir alle ohne weiteres Papst sein, aber die Kultur ist das Privateste überhaupt, da wollen wir da doch ganz unter uns bleiben und uns auf das bescheidene »ich« beschränken, mit einem kleinen »i«.

Oder sollte die Assoziation doch in eine ganz andere Richtung gelenkt werden, in jenes merkwürdige »Ich bin 2 Öltanks«, das man vor 20 Jahren noch überall auf unförmigen Behältnissen lesen konnte?

Dann könnte man ja sogar auf die Idee kommen, der Kulturspeicher sei ein Energietank wie ein Öltank – der nun seinerseits freilich aus Umweltgründen verschwunden ist? Das Hemdchen hätte gar ökologische Gründe? Was befindet sich denn nun drin?!

Vor lauter Kultur und Hemdchen und Speicher wird uns ganz schwindlig vor Augen, und jetzt gar – schwarz ...

... seufzt die Redaktion.

PS: Abonnenten der **nummer** erhalten mit dieser Ausgabe das sechste Sonderheft, eine Rückschau auf das 33. Internationale Filmwochenende in Würzburg 2007.

Der Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Dr. Thomas Goppel und der Berliner Kunstsammler Peter C. Ruppert.
Foto: Achim Schollenberger





Zur Feierstunde dort lang ...

Der Würzburger Kulturspeicher wurde 5

von Achim Schollenberger



Cheeeeeese: Fotoshooting mit Eric Snell, Norman Dilworth, Marlene Lauter, John Carter und Jeffrey Steele. Foto: Achim Schollenberger

Man schrieb den 22. 2. 2002. Ein schönes, konkretes Datum dachte sich wohl auch der damalige Oberbürgermeister Jürgen Weber, um noch schnell mitten im Wahlkampf, vielleicht auch durch düstere Ahnungen geplagt, daß der Job im höchsten Stadtamt neun Tage später verloren gehen könnte, das neue erste Haus am

Platze in Sachen moderner Kunst der Öffentlichkeit zu übergeben.

Der Kulturspeicher, ein Millionen teures Prestigeobjekt, lange in der Diskussion, durch Turbulenzen gebeutelt und Querelen begleitet, öffnete an diesem Tag in Würzburg endlich seine Pforten. Daß damals wohl



alles schnell über die Bühne gehen mußte, zeigte das eher bescheidene Rahmenprogramm zum Festakt. Um 16 Uhr gab es Grußworte, anschließend ein individueller Museumsrundgang durchs neue Gebäude mit reich gefüllten Sälen konkreter, überregionaler und lokaler Kunst, oder halbstündlich eine Führung durch selbige.

Ab 17:30 Uhr Stehempfang im Erdgeschoß, umrahmt von musikalischen Hintergrunddarbietungen, vorgesehenes Ende 19 Uhr.

Fünf Jahre und 250 000 Besucher später ein ganz anders Bild. Man hat sich ins Zeug gelegt, schließlich hat man allen Grund dazu. Das Museum im Kulturspeicher hat sich prächtig gemausert. Gleich drei Tage lang, zum Teil bis kurz nach Mitternacht, zelebrierte man vom 23. bis 25. Februar den 5. Geburtstag, feierte mit über 1500 Gästen ein abwechslungsreiches und genußvolles Fest.

450 geladene, darunter viel Prominenz und viele weniger Prominente, lauschten Freitagabend, beim eigentlichen Festakt, den Glückwünschen des Bayerischen Staatsministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Thomas Goppel, Oberbürgermeisterin und Weber-Nachfolgerin Dr. Pia Beckmann, den beiden Museumsleiterinnen Dr. Marlene Lauter und Dr. Beate Reese sowie Prof. Dr. Dieter Schäfer vom Freundeskreis Kulturspeicher, bevor sie sich den von Christoph Unckell gestifteten, wohlschmeckenden Darreichungen aus dem Hotel Rebstock widmeten. Mittendrin zahlreiche Künstler, einige von ihnen extra zu diesem Anlaß von den Britischen Inseln, Frankreich oder der Schweiz angereist, um zusammen mit dem Sammlerehepaar Peter und Rosemarie Ruppert aus Berlin die wohlverdienten Früchte des Ruhms zu genießen.

Ein besonderes Jubiläum, auch wenn es ein noch junges ist, ist immer ein guter Grund, eine kleine Bilanz zu ziehen, und dies tat auch vor allem Dieter Schäfer in humorvollen, launigen Worten, gewürzt mit so manchem Seitenhieb. Längst hat sich die Ansammlung von konkreter Kunst vom teurem »Sperrgut«, wie sie einmal respektlos ein Stadtrat bezeichnet hat, auch in den Köpfen der Würzburger zu einer sehenswerten, hochkarätigen Bereicherung entwickelt. Was sicher, ob des vielfach anderweitig fokussierten, fränkischen Kunstgeschmacks einiges an Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit brauchte.

Der Bayerische Museumspreis, verliehen im Jahr 2005, war nicht zuletzt auch der Lohn für eine gelungene, engagierte Arbeit des gesamten 17köpfigen Museumsteams und den vielen freiwilligen Volunteers, ohne die, wirft man einen Blick auf die Haushaltslage des Hauses, so manches Projekt nicht hätte gestemmt werden können.

Wer Geburtstag hat, bekommt normalerweise auch Geschenke, schließlich kann man sich von honorigen Glückwünschen, seien sie auch noch so herzlich, wenig kaufen. Angesichts knapper öffentlicher Mittel, spärlich gefüllter Kassen und eines fehlenden Ankaufsetats wünschten sich Marlene Lauter und Beate Reese denn auch als Geschenk am liebsten ein oder mehrere Kunstwerke für die Städtische Sammlung, dem zweiten Schwerpunkt des Hauses. Vier davon hatten sie zur Auswahl präsentiert, darunter ein Werk des in Würzburg geborenen, berühmten Malers Hans Reichel (1892–1958) und eine Bronze-Tänzerin des Bildhauers Rudolf Belling (1876–1972). 15 000 beziehungsweise 40 000 Euro sollen diese beiden ins Auge gefaßten Kunstwerke kosten. Kein leichtes Unterfangen also, dafür Sponsoren zu motivieren, die vielleicht gestärkt durch freie Kost und Gratis-Getränke doch den einen oder anderen Obolus zurücklassen würden. Ob dieses Bemühen ebenfalls Früchte getragen hat oder nach entsprechender Verdauungspause noch üppig zu Buche schlägt, wird sich – hoffentlich positiv – zeigen.

Damit das Museum ein lebendiger Ort bleibt, an dessen Wänden es nicht nur stumme Zeugen der Kunst zu bewundern gibt, wurde in den vergangenen Jahren zusammen mit dem Freundeskreis des Kulturspeichers auch die Reihe der »Künstlergespräche« entwickelt, in deren Rahmen immer wieder Künstler, welche in der Sammlung Konkreter Kunst von Peter C. Ruppert vertreten sind, nach Würzburg eingeladen werden, um persönlich über ihre Werke zu sprechen.

Ganz im Zeichen dieses Projektes und des »Union Jacks« stand deshalb der »british afternoon« am Samstag: Man lud ein zu Dia-Präsentationen über Kunstwerke und Kunstströmungen, aber auch zur inspirierenden »Tea Time« zwischen Linie und Farbe. Sechs Stunden lang referierten Dr. Alan Fowler und Prof. Dr. Robert Kudielka, dazu die vier angereisten Künstler, John Carter, Norman Dilworth, Eric Snell und Jeffrey Steele in 45minütigen Vorträgen über die Besonderheiten der britischen Konkreten Kunst oder gaben bereitwillig Auskunft über die eigene Arbeit. Unkompliziert, mit entspanntem Understatement, stellten sie sich in den Pausen bei einer Tasse Tee oder Kaffee, Marmeladeschnittchen, Cheddar Cheese-Häppchen oder einem Schluck Malt-Whisky zum Small Talk und den vertiefenden Fragen des Publikums.

Sicherlich lockte diese Veranstaltung, die einiges Sitzfleisch abverlangte, ob ihres speziellen Inhalts mehr die Insider, im Gegensatz zum großen »Run« am Sonntag. Als kleinen Anreiz für den Museumsbesuch gab's, als kleines Geschenk des Hauses gewissermaßen, ermäßigten Eintritt. So schlängelten sich über 900 Besucher durch die aktuelle Ausstellung »Ausgerechnet ...«, konnten dabei der Verbindung von Kunst und Mathematik auf die Schliche kommen, flanierten durch die anderen Säle der ständigen Sammlungen oder lauschten auf geführten Parours den Bürgern der Stadt, die unter dem Begriff »unser Museum« ihr Lieblingskunstwerk vorstellten. Die Museumspädagogik hatte ihre Türen geöffnet, nicht nur zur Freude der Eltern, denn so konnten die jungen Besucher unter kundiger Aufsicht und Anleitung sich manches kleine Kunstgeheimnis verraten lassen und gleich selbst ausprobieren, wie das denn nun funktioniert.

Und wer nach üppigem Kunstgenuß eine leibliche Stärkung brauchte, konnte an der reich gedeckten Geburtstagstafel fündig werden. Wohl in Anlehnung an das Jubel-Datum gab es 22 leckere Kuchen und selbstverständlich die obligate Torte. ¶



Unabhängige Medien und Verlage in der Region

Abseits vom literarischen Mainstream

Der Verleger Peter Engstler publiziert seit 20 Jahren experimentelle und unkonventionelle Literatur – in Ostheim vor der Rhön

von Jochen Kleinhenz

Schon vor einem Jahr, bei einem ersten Besuch im privaten Domizil von Peter Engstler in Oberwaldbehrungen, einem Gemeindeteil von Ostheim v. d. Rhön, entpuppte sich der Verleger, Jahrgang 1955, als charmanter Gastgeber, der mit profundem Detailwissen zur deutschen Verlags- und Literaturszene aufwartet.

Mit einem Brotberuf im sozialen Bereich hat er seine Professionalisierung nie so weit getrieben, um vom Verlagsgeschäft leben zu müssen. Dennoch verbietet die Liste der Veröffentlichungen und Autoren die Unterstellung, hier handele es sich um reines Hobbyverlegertum. Es ist eben so, daß, wer etwas mit echtem Herzblut betreibt, nur selten davon leben kann – heute sicher noch weniger als vor 20, 30 Jahren – und »Wertschöpfung« darf hier noch wörtlich genommen werden, statt sich in bloßen Eurobeträgen und Wachstumskurven niederzuschlagen.

Bei Engstler finden sich demgemäß nicht die Preisbullen der Literaturszene – aber die heimlichen Stars und Insidertips: Paulus Böhmer, Jörg Burkhard, Helmut Höge, Hadayatullah Hübsch, Hanna Mittelstädt, Bert Papenfuß, Jürgen Ploog, Helmut Salzinger oder Jürgen Theobaldy, um nur ein paar zu nennen. Letztgenannter übrigens gerade mit seinem Gedichtband »24 Stunden offen« in aktuellen Kritiker-Bestenlisten vorne dabei (beim SWR etwa auf Platz 4–5).

Die etwa hundert (!) erhältlichen Titel umfassen Bücher, Zeitschriften, Audio-Kassetten und -CDs sowie einige Videomitschnitte von Veranstaltungen. Der Schwerpunkt der verlegerischen Arbeit liegt sicher auf den Büchern; daneben erscheint alle 2–3 Jahre die Lite-

raturzeitschrift »Der Sanitäter« (10. Ausgabe Frühjahr 2006), der Nachlaß von Helmut Salzinger (einem der ersten und stilbildenden Musikjournalisten, der sich ab Ende der 1970er Jahre von der Popmusik ab- und dem eigenen literarischen Werk zuwandte) wird ebenso gepflegt (»Headfarm Odisheim«) wie die Zusammenarbeit mit dem Künstler Jan Polacek (der in der nächsten **nummer** ausführlicher vorgestellt wird).

Dann gibt es, neben dem Verleger, auch den Autoren Peter Engstler, der seinen eigenen Cut-Up- und Montagestil über mehrere Bücher hin entwickelt und verfeinert hat – live war das zuletzt im September 2006 in der Schweinfurter Disharmonie zu hören, im gemischten Doppel mit Jörg Burkhard: Während bei Burkhard Textfetzen aus dem medialen Alltag umgeformt werden zu eigenen, absurden Geschichten, bei denen man noch halbwegs eine Struktur ausmachen kann, wirken die Aneinanderreihungen in Engstlers Texten, ohne Punkt und Komma, fast hermetisch, beschwörend – ein Mantra, das sich mit jeder Wiederholung verändert.

Über viele Jahre hin hat Engstler in Ostheim auch einen kleinen Buchladen betrieben (geöffnet nur an den Freitagnachmittagen) – ein Mekka für Freunde des literarischen Untergrunds, inzwischen aber nur noch sporadisch für Lesungen geöffnet.

Was kam zuerst: die eigenen Texte oder der Verlag?

Ich habe zuerst eigene Texte publiziert und 1988 dann den Verlag gegründet, um ein unabhängiges Forum zu schaffen und Bücher, Autoren etc. zu verlegen, an denen ich Interesse hatte.



Peter Engstler in der Schweinfurter Disharmonie. Foto: Jochen Kleinhenz

An Deinem Programm fällt auf, daß ein Schwerpunkt auf Sprache als solcher liegt: Einerseits verlegst Du Lyrik (bei der ja der bewußte Umgang mit bzw. Einsatz von Sprache – also das Formale – stärker im Vordergrund steht als bei Prosa, wo oft der Inhalt, die »Story« im Fokus ist), andererseits beschäftigst Du Dich auch mit der Dekonstruktion von Sprache (Cut-Up, Collage). Woher kommt dieses Interesse?

Es gab schon immer ein Interesse für die sogenannte formale Lyrik, wie auch an der literarischen Arbeit mit Cut-Up-Techniken oder Montage. Für mich besteht wohl eine Verbindung zwischen linearem und nichtlinearem Schreiben, ich fühle mich da auch nicht festgelegt auf eine bestimmte literarische Richtung.

Vorlieben? Ja, aber doch kein Schubladendenken – für einen Verlag ist es wichtig, bestimmte literarische Richtungen zu sondieren und zu versuchen, den gegenwärtigen Stand darzustellen. Was aber

nicht ausschließt, bestimmte Arbeiten, auch aus dem nichtdeutschen Sprachraum und auch solche, die schon erschienen sind und die ich für wichtig erachte, ins Deutsche zu übersetzen und zu publizieren.

Du lebst und arbeitest eher in der Peripherie. Welche Vor- und Nachteile ergeben sich Deiner Meinung nach daraus? Wie sehr machen sich die Veränderungen in der Kommunikationstechnologie (Internet) auf Deine Arbeitsweise bemerkbar? Und warum beschäftigt sich jemand gerade abseits der (medialen) Metropolen mit dem täglichen Medienwahnsinn?

Das ist die alte, für mich langweilige Stadt-Land-Provinz-Debatte ... Ich persönlich bevorzuge das Leben auf dem Land. Als Nachteil stellt sich manchmal das Fehlen von Archiven oder Bibliotheken heraus; doch durch das Internet sind die Recherchemöglichkeiten besser geworden.



Jörg Burkhard in der Schweinfurter Disharmonie. Foto: Jochen Kleinhentz

Letztlich entscheidet nicht der Wohnort, sondern das Programm über die inhaltliche Ausrichtung eines Verlags. Meine persönliche Arbeitsweise hat sich durch die sogenannten modernen Kommunikationsmöglichkeiten nicht grundlegend verändert: Manches ist einfacher geworden – dafür steht vieles andere in keiner vernünftigen Relation zu dem Aufwand oder den damit verbundenen Kosten.

Du veranstaltest regelmäßig Lesungen, in Ostheim oder – wie letztes Jahr – in Schweinfurt. Wie beurteilst Du die Resonanz und Akzeptanz durch das Publikum?

Zu Resonanz und Akzeptanz von Lesungen: Das ist sehr unterschiedlich – ich glaube, grundsätzlich sind heute Lesungen in der Regel besser besucht als vor vielleicht 15 Jahren, wobei es auch immer Ausnahmen gibt. Der Hauptgrund für die Veranstaltungen ist die Präsentation der literarischen Arbeiten. Unterschiedlich ist eigentlich nur der Ort, an dem die Veranstaltungen stattfinden. Die landläufige Meinung erwartet, daß solche Veranstaltungen in der Regel nur in den sogenannten Metropolen stattfinden – was aber nicht sein muß.

Auch in diesem Jahr wird es wieder ein größeres Literatur-Event in der Rhön geben ...

Ich veranstalte regelmäßig alle zwei Jahre eine sogenannte »Provinzlesung«, in diesem Jahr vom 28. Juni bis zum 1. Juli in einem Berghaus in der Rhön. Es haben bisher ca. 15 Autorinnen und Autoren aus ganz Deutschland zugesagt, unter anderem Hanna Mittelstädt, Pola Reuth, Jörg Burkhard, Johannes Ullmaier, Helmut Höge, Michael Kellner, Jürgen Theobaldy und Bert Papenfuß.

Es stehen nicht nur die Lesungen im Mittelpunkt, sondern auch gegenseitiger Austausch oder Kennenlernen. Das endgültige Programm steht im Moment noch nicht fest, genauere Informationen kann man zu gegebener Zeit auf meiner Webseite abrufen.

Woher kommt die Vorliebe für die amerikanischen Beatniks?

Meine Vorliebe galt den »Beats«, den damals sogenannten »Underground«-Autoren, speziell W. S. Burroughs; aber auch den Futurismus oder die Antipsychoanalyse, mit Autoren wie Cooper oder Laing, fand ich interessant. Insofern war es nur logisch,

daß ich mit meinem Verlag versuchte, mit noch lebenden Autoren wie Burroughs, Plymell oder Anne Waldmann in Kontakt zu treten und deren Arbeiten zu veröffentlichen.

Wie wichtig ist Dir die Autorenpflege? Entscheidest Du bei jedem Buch neu, ob Du es veröffentlichst oder nicht?

Der Kontakt zu den Autoren ist für mich sehr wichtig. Das ist in der Regel eine Art Wechselspiel: Es besteht ja auch die Möglichkeit, in anderen Verlagen zu veröffentlichen.

Verortest Du Dich in einer Verlagsszene, gibt es die in dieser Form (noch), was hat sich verändert und wohin geht der Trend?

Ich bin seit Ende der 1980er sowohl auf der Frankfurter Buchmesse wie auch auf der Minipressenmesse in Mainz vertreten. Ich denke, eine Präsenz auf diesen Veranstaltungen ist für einen Verlag meiner Größenordnung unerlässlich – zwecks Präsentation der publizistischen Arbeit, als auch für einen Austausch mit Kollegen, Lesern, Presse etc. Sicher hat sich die Anzahl der kleinen, unabhängigen Verlage in den letzten Jahren nicht vergrößert, doch es wird diese Stimmen immer geben, die versuchen, unabhängig vom literarischen Mainstream zu arbeiten.

Du arbeitest im besten Wortsinn »multimedial« – Print, Audio, Video. Wie sind die Pläne für die Zukunft – gerade im Audio- und Videobereich geht der Trend ja stark weg von »Medien« im Sinne eines haptischen Produkts hin zu »Daten«, die je nach Bedarf abgerufen und ausgegeben werden.

Meine Schwerpunkte in der Produktionsweise werden sich nicht ändern, ich werde ganz bieder weiterhin Bücher produzieren, die ich für wichtig erachte. Das schließt Ausflüge in die elektronischen Medien wie Kassetten, CDs etc. nicht aus. ¶

Verlag Peter Engstler

Oberwaldbehungen 10 | D-97645 Ostheim/Rhön
Telefon 09774-858490 | Telefax -858491
engstler-verlag@t-online.de | www.engstler-verlag.de

Auf der Webseite des Verlags findet sich eine vollständige Liste aller Publikationen – auch solcher, die nur (noch) direkt über Peter Engstler zu beziehen sind.





Mousse und Dessous

von Wolf-Dietrich Weissbach (Text & Bild)

Am 23. März ist es wieder soweit: Über Würzburg bricht die Nacht der Mode, ach was: Nacht, es sind Nächte, ein quälend langes Wochenende, was wollte ich sagen: bricht über uns herein. Mittelständisch preisen sämtliche Gewerbetreibende in Sachen Outfit Klamotten und schmückendes Beiwerk an, was ohnehin nur Spezialisten wie Elmar Buckel und Herbert Kriener zu schätzen wissen, während die Lichtgestalten des öffentlichen Lebens in der Stadt wie Bürgermeister Adolf Bauer, Bischof Hofmann, selbst der Autor dieser Zeilen und viele andere sich stillschweigend auf eine vornehme Moderesistenz verständigt haben. Was übrigens keineswegs bedeutet, daß dieser Personenkreis nicht zuweilen – man denke an den Bischof oder Persönlichkeiten aus der Kulturszene, deren Kopf von grellbunten Schals auf dezentem Tweed gehalten wird – Mut zur Farbe beweist.

Dennoch: Kaum ein Würzburger läßt sich diesen Jahrmarkt der Eitelkeiten entgehen, und sei es, weil es irgendwo Proben eines Parfüms, Knabereien oder gar ein Schlückchen Wein gratis geben könnte. Und man weiß nie: Es könnten doch richtungsweisende Veranstaltungen stattfinden, wie dermaleinst im Ratskeller (Bild), wo Leibchen zum Menü, ja ... vorgetragen wurden.

Okay, so oder so: Es ging um Fleisch – ob auf dem Teller oder im verschärften Etuikleidchen. ¶

Ahoi, Arte Noah

Der Kunstverein legt wohl, vielleicht, doch am alten Hafen an

von Alice Natter

Christa Roosen ist sauer. Und zwar gewaltig. »Ein dicker Hund«, schimpft sie, wenn sie an die Hafen AG denkt. Und an das »furchtbare Durcheinander«. Vereinskolegen hatten sie ja gewarnt: »Die vergessen uns.« Und in der Tat. Drei Jahre lang, seit sie den Vorsitz des Würzburger Kunstvereins übernommen hatte, stand Roosen mit der Hafen AG immer wieder im Gespräch. Denn die Arte Noah, das war klar, würde irgendwann ihren vertrauten Liegeplatz verlassen müssen. Sollte auslaufen müssen aus dem vertrauten Hafen unterhalb der Feste. So wie der Yacht Club auch. Die Stadt will Geld verdienen. Und Hotelschiffe, große Flußkreuzer, spülen Geld herbei. Immer mehr sind's, die in Würzburg vor Anker gehen wollen. Also wird die Wasserfläche am Willy-Brandt-Kai neu verteilt, werden neue Liegeplätze für die Kreuzfahrtschiffe geschaffen. Wenn man in schönster Lage schon gewaltig abholzt und Mauern baut, des Hochwasserschutzes wegen.

Christa Roosen ist empört. Drei Jahre also hatte sie gesprochen und geredet mit der Hafen AG. Hatte mit Betriebsleiter Hans-Peter Schenk über Alternativen gesprochen. Am Alten Hafen? Unterhalb der Mainmühle am Alten Kranen? Ja, doch, ein Liegeplatz beim Kulturspeicher konnten sich der Kunstverein und seine Vorsitzende ganz gut vorstellen. Da würde »die Atmosphäre stimmen«. Versprechungen wurden den Kunstfreunden gemacht. Am Kulturspeicher werde man große Piers bauen, Strom- und Wasserversorgung würden dem Kunstschiff garantiert. »Aber es gab immer auch die Option: Liegenbleiben«, sagt Roosen. Es passierte also nichts. »Irgendwann waren wir das ewige Anfragen leid.« Funkstille. Der Mauerbau begann. Der Kunstverein stellte aus. Im Herbst schipperte die »Arte Noah« ins Winterquartier und in die Werft.

Dann die Ahnung, die Warnung der Vereinsmitglieder: Die ziehen uns über den Tisch. Irgendwann rief Christa Roosen bei der Hafen AG an. Und bekam zu

hören: »Da oben können Sie nicht liegen bleiben«. Und: Am Alten Hafen wird nicht gebaut, 40 000 Euro würde das kosten, für sie alleine lohnt das nicht, alleine können sie da nicht hin. Ein Liegeplatz am Disko-Boot bot man dem Kunstverein. Für 8000 Euro, so viel könne der Verein wohl berappen.

Christa Roosen war entgeistert. Die Versprechungen? Die Pläne? Die Zukunft? Fortgeschwommen im Main? Drohte dem Kunstschiff eine Odyssee? Die Vorsitzende schrieb einen Brandbrief und berief für Anfang Februar eine außerordentliche Mitgliederversammlung ein. Über die wird man vielleicht noch in ein paar Jahren sprechen. Denn der Kulturreferent kam, trotz maladem Rücken. Und Muchtar Al Ghusain versicherte vor vollem Saal: Die Arte Noah bekommt ihren Liegeplatz am Alten Hafen, im kulturellen Zentrum. Das Kunstschiff wird mit allem Nötigen ausgestattet und mit Wasser und Strom versorgt. Applaus!

Christa Roosen war erleichtert. Sie hatte ihr Amt mit der erfolgreichen Suche nach einer neuen Heimat für das Kunstschiff verbunden. Jetzt macht sie weiter, zumindest ein Jahr. Und ist gespannt. Eine Begehung am Alten Hafen steht noch an, dann entscheidet es sich, ob die Arte Noah anlegen kann. Am 1. April – so hat es der Kulturreferent versprochen – soll die Ausstellungssaison beginnen können. Na dann! »Die Stadt«, sagt Roosen, »ist im Wort.«

Apropos. Ein Jahr will Christa Roosen noch machen. Doch dann? »Junger Nachfolger dringend gesucht«, wirbt die Kunstvereins-Chefin. Sie hat sogar schon überlegt, »jemanden aus Berlin zu holen«. Denn: »Dort gibt es so viele arbeitslose Kunsthistoriker, die liebend gerne Ausstellungen bestücken würden. Vielleicht macht jemand das Schiff für sich wirtschaftlich?« Gedankenspiele. Am liebsten hätte die Chefin, die von sich sagt, daß ihr die Kontroll-Funktion eigentlich gar nicht liegt, einen Nachfolger aus den eigenen Reihen.



Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

Sie lobt, schwärmt: »Wir sind so ein homogenes Team.« Die Mitstreiter würden alle ganz verantwortlich und autark arbeiten. »Die arbeiten mir alle zu.«

Christa Roosen freut sich. Auf die neue Nähe zur Speicherkunst. »Synergie-Effekte« erhofft sie sich in Zukunft, denn Konkurrenz sei man ja sowieso nie gewesen. »Da ist Glanz und Glamour, bei uns ist es ein bißchen kleiner.« Doch klein ist relativ. »Wir werden wahrgenommen. Die Kunstvereins-Kollegen in Deutschland kennen uns alle.« Da heißt es: Ihr seid doch die mit

dem Schiff. Die Wahrnehmung in Würzburg? »Etwas schwieriger.« Nicht nur, weil die Schiffs-Crew immer wieder angepflaumt wurde wegen des bunten Anstrichs oder der Mehler'schen Giraffen. Zeitgenössische Kunst – halt »schwierig«. Aber: Nach elf Jahren gehört man zum Stadtbild dazu! Und immer wenn's Frühling wird, werden die Kunstvereins-Leute gefragt: Wann kommt das Schiff denn wieder? Überflüssig bald, diese Frage. Am Alten Hafen hat, hätte die Arte Noah auch gleich ihr Winterquartier. ¶

Lenz – ein Genosse unserer Zeit

von Manfred Kunz

Gut zwei Wochen, vom 20. Januar bis Anfang Februar 1778, findet der Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz Zuflucht im Haus des Pfarrers Oberlin im Vogesendorf Waldersbach. Der 27jährige Lenz galt zu diesem Zeitpunkt als einer der begabtesten Dramatiker des Sturm-und-Drang, hatte sich 1776 in Weimar in unmittelbarer Nähe des Olympiers Goethe aufgehalten und sich im November durch »eine für Goethe sehr verdrießliche Eselei« um die Gunst des Platzhirschen des damaligen Literatur- und Geisteslebens gebracht. Die am 1. Dezember 1776 folgende Ausweisung durch den Herzog beendete nicht nur die literarische Karriere des Dichters, sondern macht ihn zum getriebenen Heimatlosen, zu einem Menschen auf der Flucht, auf einer Flucht ohne Ende.

Auch Georg Büchner befindet sich auf der Flucht, auch er ist – knapp 60 Jahre später – seit dem März 1835 ein Ausgestoßener und Verfolgter, ein Grenzgänger und Emigrant. Er lebt in Straßburg mit der beständigen Sorge, als steckbrieflich gesuchter politischer Flüchtling wieder nach Hessen ausgeliefert zu werden. Durch Freunde wird Büchner auf den »Fall Lenz« aufmerksam; sie versorgen ihn mit den Tagebuchaufzeichnungen des Pfarrers Oberlin, mit weiteren Briefen von Lenz und lokalen Nachrichten. Im Mai 1835 nehmen die Pläne für die Novelle »Lenz« konkrete Formen an, vorgesehen ist eine Publikation als Fortsetzungsdruck im ersten Heft der »Deutschen Revue«, die der Schriftstellerfreund Karl Gutzkow für Herbst 1835 plant. Ein bundesweites »Vorausverbot« der Zeitschrift bremst Büchners Weiterarbeit am Stoff; auch wenn er sich möglicherweise Ende 1836 nochmals mit dem »Lenz« beschäftigt, die Fertigstellung schafft Georg Büchner vor seinem Tod am 19. Februar 1837 nicht mehr. Posthum wird der Fragment gebliebene Novellen-Text erstmals im Januar 1839 im Hamburger »Telegraph für Deutschland« veröffentlicht.

Die Literaturwissenschaft zählt Büchners »Lenz« zu den wichtigsten Erzähltexten der Moderne, der Dramatiker Heiner Müller bezeichnete ihn 1987 bei einer Lesung im Düsseldorfer Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf gar als »Prosa aus dem 21. Jahrhundert«. An zwei dramatisierten Bühnenfassungen konnte der literaturinteressierte Würzburger in den letzten Wochen die Gültigkeit dieser Behauptung selbst überprüfen. Nahezu zeitgleich brachten sowohl die Werkstattbühne (am 24. Januar) als auch das Mainfrankentheater in seinen Kammerspielen (am 27. Januar) den »Lenz« in komplett unterschiedlicher Interpretation auf die Bühne. Zwei Sichtweisen, die nicht nur als Beleg für die unterschiedlichen Ästhetiken von städtischer und freier Kultur dienen können, sondern auch einen Beitrag zu den in überregionalen Feuilletons in den letzten Monaten viel diskutierten Fragen: Was ist und wo endet eine »werkgetreue« Inszenierung, bzw. andersherum: Wieviel »Regietheater« vertragen klassische Texte?

Intendant Hermann Schneider selbst zeichnet verantwortlich für die szenische Einrichtung des Textes in der Kammer, den er im Werbeflyer als »Erzähltheater von Georg Büchner« beschreibt. Dazu hat Ausstatterin Christiane Knoll die Bühne in einen mit Gerümpel aller Art vollgestellten Dachboden verwandelt. Ein junger Mann tappt darin endlos lang durchs Halbdunkel – eher, wie originell, ein verschnürtes Manuskript findet: den Text des »Lenz«. Er beginnt zu blättern und zu lesen, verwandelt sich mit fortschreitender Lektüre selbst in die Figur der Geschichte. Christian Manuel Oliveira wird Lenz, ein zeitgenössischer Twenty-Something, der, wie es im modischen Neudeutsch heißen würde, »irgendwie auf der Suche nach seiner Identität« ist. Dieser Kniff

holt den Text in die Gegenwart, macht ihn lebendig und höchst anschaulich. Oliveira variiert Tempo und Intensität, zeigt sich mal impulsiv energisch, mal in sich gekehrt, niedergeschlagen, depressiv. Synchron zum Text liefert er die in Schneiders Blick passenden Bilder, lässt dem Publikum keinen Spielraum für eigene, andere Assoziationen. Im Gegenteil: Stellenweise übernehmen die auf Effekt hin kalkulierten, szenischen Lösungen die Herrschaft über den Text, Büchners gleichermaßen drastische wie filigrane Sprache wird einfach überinszeniert. Das Sehen gewinnt beim Zuschauer die Oberhand über das Hören und verstehende Nachempfinden eines ge- und zerbrochenen Lebens; Büchners vielschichtige Erkundung des komplexen Seelenlebens des nicht nur literarisch gescheiterten, sondern auch psychisch in Auflösung befindlichen Dichters Lenz wird gelegentlich an den billigen theatralischen Effekt verraten; und beim verzweifelten Buhlen um ein junges Publikum unter dem Label einer »Studie über die verzweifelte Sinnsuche und Orientierungslosigkeit eines Jugendlichen« schließlich auch noch auf das Rezeptions-Niveau von Vorabendserien herunterpsychologisiert.

Ein ganz anderer Blickt öffnet sich keine 100 Meter weiter, im Keller der Werkstattbühne, auf den Stoff. Auf leerer Bühne, vor schwarzem Hintergrund steht ein schwarz gekleideter Markus Grimm und spricht den Novellentext. Gelassen-beiläufig hebt er an: »Den 20. ging Lenz durchs Gebirg. Die Gipfel und hohen Bergflächen im Schnee, die Thäler hinunter graues Gestein, grüne Flächen, Felsen und Tannen. Es war nasskalt ...«;

er behält den distanzierten Duktus bei, erweckt den Text allein mit seiner warmen Intonation zum Leben. Die Konzentration gilt ganz der Sprache Büchners, nur selten und dann höchst zurückhaltend variiert er Gestik und Mimik, setzt beide Stilmittel allenfalls begleitend, unterstützend ein. Und um wie vieles stärker ist doch gleich die Wirkung: gebannt lauscht man den Worten, hängt trotz zweifacher Vorab-Lektüre Grimm förmlich an Lippen, saugt jede Artikulation in sich hinein und findet sich urplötzlich mitten drin in jenem unwiderstehlichen Sog, den ein Leben am Rande des Wahnsinns auslösen kann. Welches »Wahnsinns« beginnt man sich mit Büchner zu fragen, ist sein Lenz doch einfach nur ein Leidender, einer der leidet an seiner Seele, an der Nicht-Anerkennung, an Einsamkeit, an fehlender Zuneigung, an Verzweiflung über die politischen und sozialen Verhältnisse seiner Zeit und dessen Hilferufe ungehört verhallen oder als vermeintliches »Seelenchaos« therapiert werden.

Geradezu liebevoll versenkt sich Grimm in einen Menschen, der ohne eigene Schuld der Menschheit verlorengeht – und bringt den Text so ganz unpräzise auf die Höhe der Zeit, beweist damit zugleich dessen Zeitlosigkeit. Eine Dichtung, die nicht altert und deren Stellenwert im laufenden Jahrhundert eher noch zunehmen wird: Mit der Sprache als letztem verbliebenen Zufluchtsort der gequälten Seele. ¶

Lenz

... mit CHRISTIAN MANUEL OLIVEIRA in den Kammerspielen des Mainfrankentheaters, letztmals am 7. April 2007;

... mit MARKUS GRIMM in der Werkstattbühne abgespielt. Weitere Termine an anderen Orten unter www.dergrimm.de

Joachim Beßler, Sammler:

»Ich will Kunst um mich haben.«

von Angelika Summa

»Von diesem Künstler möchte ich mir unbedingt noch eine andere Arbeit kaufen«, sagt Joachim Beßler versonnen und deutet auf seine Bilderwand. Dort reihen sich über-, untereinander, in Quer- und Längsrichtung und »auf Lücke« verschiedene Bilder der verschiedensten Künstler. Wir stehen im Treppenaufgang zum ersten Stock, hier konzentriert sich Beßler »eher auf schwarz-weiße Arbeiten«. Einen Stock höher sind die Kunstwerke farbiger, unter dem Dach sieht man Fotografien, afrikanische Skulpturen und Künstlerbücher, das Wohnzimmer im Erdgeschoß beherbergt neben der »Oskar Koller-Wand« kleine Bronzegüsse und andere Skulpturen und Keramiksteller, im Keller ebenfalls Malerei – ein ganzes Haus voller Kunst in »barocker



Hängung« und alles Originale. Beßler kann nicht verstehen, daß es Leute gibt, die sich »in der bel etage eines Kaufhauses mit Postern eindecken«. Dabei sind manche Graphiken gar nicht teuer...« Ach ja, die meisten Graphiken befinden sich in den Schränken. Alles übrige schmückt sämtliche vorhandenen Wände, Regale und Vitrinen, und man hat beinahe den Eindruck, daß die Beßlers bald anbauen müssen, wenn der Herr des Hauses so weitermacht ...

Joachim Beßler gehört zu einer ganz, ganz seltenen Spezies: Er ist Kunstsammler. Nicht einer von denen, für dessen Sammelleidenschaft irgendwann ganze Museen gebaut werden. Dafür müßte er sich nach dem Kunstmarkt ausrichten und die Kunst als Wertanlage sehen, was sie für ihn aber überhaupt nicht ist. Und er müßte mit einem größeren »Ankaufset« gesegnet sein. Joachim Beßler hat auf manche Errungenschaft richtiggehend gesparrt. Und das macht er schon seit ungefähr 30 Jahren, seit damals, als alles anfang. Joachim Beßler ist heute in der Auftragsbearbeitung einer Druckerei tätig. Als gelernter Buchdrucker kam er viel mit Kunstkatalogen in Kontakt. Unter anderem, das war in den 70er Jahren, lernte er die Holzschnitte von HAP Grieshaber kennen. Dessen Mappenwerk »Engel der Geschichte 1–23« konnte man »für wenig Geld kaufen«, erzählt Beßler. Mit Grieshaber fing seine Sammelleidenschaft an.

Er ist kein Maniac, der um des Sammelns willen sammelt. Er kauft eher spontan und »aus dem Bauch heraus«, weil ihm das Bild, die Skulptur, die Graphik, das Foto gefällt – übrigens teilt seine Frau, Gila Schmidt, seine Leidenschaft, meistens gefällt beiden das gleiche Kunstwerk gleichgut. Doch trotz aller Emotionalität steckt hinter Beßlers Sammelleidenschaft doch System: Der Sammler sammelt schwerpunktmäßig fränkische Künstler und innerhalb dieses Schwerpunkts »alles«, sagt er, »Querbeet...« Dafür läuft er auch »in jede Ausstellung im Umkreis«.

Er hat seine Schätze nie gezählt, ein paar hundert Werke werden es schon sein. Innerhalb dreier rasch verfliegender Stunden im Hause Beßler in Karlstadt haben wir zumindest die unterfränkischen Künstler zusammengetragen; 30 haben wir gezählt: darunter Walter Beer, Sophie Brandes, Renate Jung, Kurt Grimm, Katja und Hermann Eirich, Vincent und Curd Lessig, Franz Reuchlein, Andi Schmitt, Georgia Templiner, Emmerling, Nußbacher, Schlotterbeck, Simonetti,

Kleinlein, Wachter bis Wittstadt, und, und, und ... sogar einen Fotoabzug, dereinst von dem Kabarettisten Frank-Markus Barwasser aufgenommen, nennt er sein eigen.

»Ich habe Freude daran, mich mit den Kunstwerken zu umgeben. Ich will sie sehen, um mich haben, sie anschauen können.« Die einmal gefundene Bilder-Anordnung im Haus wird kaum noch verändert; er freut sich diebisch, wenn er wieder »einen leeren Fleck an der Wand« für ein bestimmtes Bild entdeckt hat und wird nur bisweilen sanft gebremst von seiner Frau, wenn ihr das alles zu voll wird.

Zu seinen lieb gewonnenen Schätzen gehören auch einige Arbeiten von Künstlern aus dem Nürnberger Raum: Franz Vornberger z. B., eigentlich gebürtiger Thüngersheimer, wie Beßler erzählt, oder von Karl-Georg Pfahler, Toni Burghardt, Meide Büdel. Man sieht die textilen Schwarz-Weiß-Schichtungen von Hanns Herpich oder der kreuzartig »geschälte« Stein von Michaela Biet auf dem Wohnzimmerfußboden vor einem Relief von Emanuele Giannelli, dessen Aneinanderreihung feiner Porträts aus Bronzeguß an mittelalterliche, kirchliche Bronzetüren erinnert. Der Italiener Giannelli gehört zu Beßlers Entdeckungen im Urlaub. Der Afrikaner Kofi Setordji mit seinen Ölbildern und Tonköpfen fiel ihm auf der Triennale in Fellbach auf. Damit sind wir schon lange auf internationalem Terrain und bei Künstlern von internationalem Rang wie Max Uhlig oder Christiane Dellbrügge oder Leo Erb. Von Stephan Balkenhol besitzt Joachim Beßler eine kleine Figur aus Aluminiumguß.

Seit einem Jahr ist Joachim Beßler auch Galerist. »Eine Galerie zu führen, war schon immer mein Traum«, sagt er. Auch dort in der »Galerie im oberen Tor« in Karlstadt werden schwerpunktmäßig fränkische Künstler ausgestellt, »ein bis zwei Ausstellungen sind für überregionale Künstler vorgesehen«, das Programm läuft von März bis November. ¶

Die diesjährige Saison wird am Donnerstag, den 15. März eröffnet. Gezeigt werden Arbeiten des Nürnbergers Udo Kaller.

Foto: Angelika Summa



Der diskrete Charme der leisen Töne

von Rigobert Dittmann

Wenn Club W 71 drauf steht, ist garantiert etwas Besonderes darin. Diesmal bestätigten die Weikersheimer ihren überregionalen Ruf, indem sie am 4. Februar das einzige Deutschlandkonzert des OTOMO YOSHIHIDE QUARTETS möglich machten, das dem treuen Kreis abenteuerlustiger Zuhörer viel versprach, wenn auch kaum jemand genau wußte, was. Der österreichische Schlagzeuger MARTIN BRANDLMAYR durchgroovt mit Projekten wie Radian und Trapist das weite Feld zwischen »Postrock« und geschmeidiger Improvisation. AXEL DÖRNER bläst seine Trompete bei Die Enttäuschung, The Electrics oder – wie schon im KULT Niederstetten zu hören – der Territory Band, er kann aber auch ganz anders. SACHIKO M vertritt als Sinuswellenreiterin konsequent die japanische Spielart von »Geräuschmusik«. Und OTOMO YOSHIHIDE schließlich, der mit Plattenspielern und Gitarre nach Ground Zero nun sein New Jazz Quintet anführt, gilt weltweit als einer der kreativsten und vielseitigsten Köpfe des New Jazz und der elektrifizierten Improvisation. Doch zusammen?

Das Quartett hatte sich 2005 speziell für die Donauschinger Musiktage formiert. Seine Klangkreation ist also gütegesiegelt als *Musica Nova* und hochprozentiges Betthupferl für SWR2-Radiotrinker in der Stunde vor Mitternacht. Der Gedanke, dieser Musik am besten im Dunkeln zu lauschen, so daß die feinen Geräusche hinter geschlossenen Lidern aufblühen wie Farbtropfen in einem Wasserglas, stellte sich an diesem Abend immer wieder ein: Mit Farbschlieren wie Dörners Slidetrompetenfauchen, das er mit allerhand Dämpfern und auch noch elektronisch moduliert; wie das stechende Fiepen und Brummen, das die zierliche Sachiko M, auf drei aufeinandergestapelten Stühlen (!) thronend, mit unbewegter Miene ihrem Sampler entlockt; wie das Knistern

und Knacken der Tonabnehmer, mit denen Yoshihide hantiert, wobei er keine (!) Schallplatten scratcht, sondern nur mit dem Knacksen und Knirschen der Turntables selber operiert. Dazu tupft und schabt Brandlmayr mit Besen und Klöppeln vorsichtig auf seinen Fellen, läßt die Cymbals klacken und sirren, streichelt mit dem Geigenbogen feine Vibrationen aus Metallscheiben, oft verblüffend Ton in Ton mit den elektronischen Frequenzbändern der anderen drei.

Man muß es gesehen haben, um es zu glauben. Denn natürlich ist man viel zu neugierig, um die Augen zu schließen. Dazu sind die sachten Manipulationen auf der W 71-Bühne viel zu spannend, der Ohrenkitzel zu eigenartig. Rhythmus und Melodie spielen in dieser transparent gewebten, dröhnminimalistischen Landschaft die geringste Rolle, sie driften allenfalls mal kurz als Schatten eines Schattens durchs Bild, das – anders als die herkömmliche, spöttisch aber plastisch »Plinkplonk« getaufte Freie Improvisation – definitiv keinem Jackson Pollock ähnelt. Hier wird nicht vehement gespritzt, vielmehr werden sublimen, oft monochrome Tönungen belichtet und abgeschattet. Versetzen einen die »Plinkplonker« gern auf einen Schrottplatz während eines Hagelsturms, so betten einen diese Klanglandschaftsmaler vor das Farbenspiel abendrot beleuchteter Wolkenbänke. Nur sanfter Lufthauch streift die Stirn, hinter der ein Mobile schwerelos balanciert, während der Goldrand am Horizont der Imagination die Farbe des Rotweins annimmt, der so manches Glas im W 71 füllt.

Zwei Sets wurden gespielt, um dazwischen die Gläser wieder nachfüllen und das Faszinosum der ersten Halbzeit begackern zu können. Hier schien er zum Greifen, auch zum Begreifen nah – der Zauber des Simplen, der der entzauberten Welt abhandeln gekommen ist. Das merklich bezauberte W 71-Publikum spielte perfekt mit, ließ mal die Türe seufzen oder ein leises Schnarchen hörbar werden, hielt aber hauptsächlich so einverständlich die Luft an, daß man die sprichwörtliche Stecknadel hätte fallen hören können. Auf der Heimfahrt nach Würzburg gab es zwar vier Meinungen, aber keinen, bei dem der diskrete Charme des Gehörten nicht an Stellen vorgedrungen wäre, an denen schon lange kein Staub mehr gewischt worden war. Vom Staub in unseren Städtchen wollen wir natürlich erst gar nicht reden. ¶



Starke Rösser und

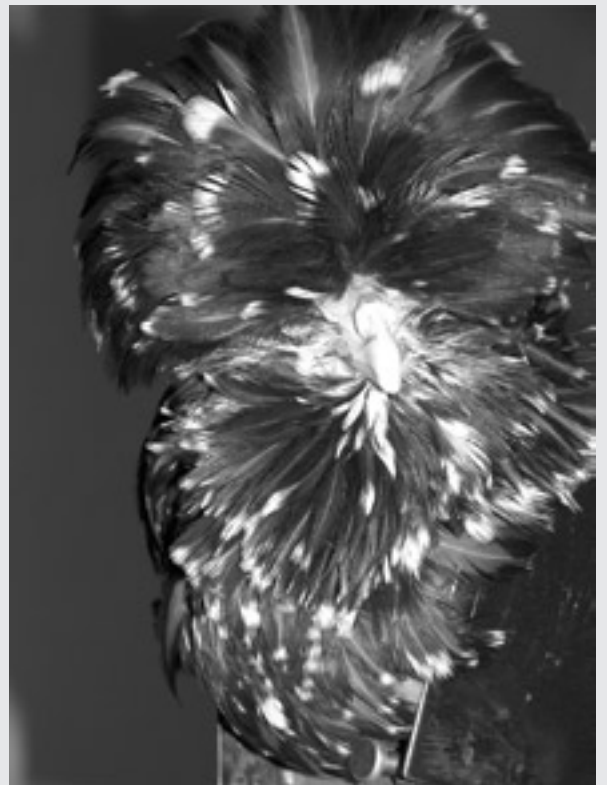
Fotos: Klaus Hein

frisierte Hühner

**Geschichten vom
Creglinger Pferdemarkt**

ein Film von
Brigitte Hausner

**Sonntag, den 25. März 2007
um 15.15 Uhr
im Bayerischen Fernsehen**



✂ SHORT CUTS & KULTURNOTIZEN ✂

Unlängst – Gerade soeben – Demnächst!

Was nicht dem Vergessen anheim fallen sollte – eine subjektive Auswahl der Redaktion, nicht minder subjektiv kommentiert.



RÜCKSCHAU

5. Februar, 21 Uhr – Jugendkulturhaus Cairo

Als Sänger von KANTE ist FELIX MÜLLER eine bekannte Größe jenes Sektors des Pop-Kosmos, der einst – ja einst, so lange sind die 1990er schon her – als »Hamburger Schule« die Hoheit in der deutschsprachigen Indie-Szene beanspruchte. Aber nicht erst seit der vor kurzem bekanntgegebenen Selbstauflösung von BLUMFELD (ihre Abschiedstour führt sie am 27. April auch ins Würzburger AKW), dem musikalischen und intellektuellen Aushängeschild dieser Schule, ist es still geworden um die Diskurs-Pop-Helden des letzten Jahrzehnts. Nach dem zufällig (?) nahezu zeitgleichen Ende des Zentralorgans dieser Szene, der SPEX, wurde dieses Schweigen auch durch die Nachruf-Wallung in allen Feuilletons von (mindestens!) SZ über taz kaum gestört, sieht man mal von Bertrand W. Klimmekes auch musiktheoretisch profunden, zweiseitigen Rückblick auf die 15jährige Geschichte der Band in der Jungle World No. 9/2007 (vom 28. Februar) ab.

Musikalisch völlig unbeeindruckt von solchen Auflösungserscheinungen zeigt sich eben jener Felix Müller (Gitarre, Gesang, Keyboards) mit seinem anderen Bandprojekt, der ebenfalls aus Hamburg kommenden Gruppe SPORT. Im Gegenteil, in ihrem aktuellen zweiten Album »Aufstieg und Fall der Gruppe Sport« thematisiert das Trio einerseits in seinen Texten immer wieder jenen sisyphusartigen Kampf mit und gegen die Verwertungsbedingungen von »Indie«-Musik – etwa in »wie ameisen«, »schönen gruß die satelliten«, »der weg hinab« und »ein ende«. Andererseits entfachten sie beim Auftritt im Cairo in der klassischen Rockbesetzung mit Martin Boeters am Schlagzeug und Christian Smukal am Baß eine energiegeladene Hybrid-Version aus Rock, Indie und spielerisch

avancierter Grenzgängerei. Und das mit der – überraschenderweise – angemessenen Härte für die härter gewordenen Zeiten und dennoch jenem Hauch lässiger Coolness und intelligenter Selbstironie, die genau die Differenz zum abgedroschenen Gestus des Headbanger-Helden markiert. Gäbe es in dieser Stadt, in diesem Land so etwas ähnliches wie politischen Widerstand gegen die nicht nur ökonomischen Zumutungen des Alltags, ein möglicher Soundtrack für eine solche Bewegung stünde bereit. Er käme von der Gruppe SPORT. (maz)

Als Tonträger erhältlich: »These Rooms are made for waiting« (2001), »Aufstieg und Fall der Gruppe Sport« (2006). www.diegruppessport.de

8. Februar – Congress Centrum Würzburg

»Eine spannende Mischung aus Lesung und Kabarett, aus fröhlicher Deutschstunde und Show« versprach das Faltblatt zur Deutschland-Rundreise des SPIEGEL-Online-Redakteurs BASTIAN SICK. Mit seinen drei Bänden »Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod« ist der Autor der Kolumne »Zwiebelfisch« längst zum unumstrittenen Star derjenigen geworden, die den Niedergang der deutschen Sprachkultur im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Verfall der bürgerlichen Werte sehen: Und das sind immerhin etwa zweieinhalb Millionen Leser, die Sick mit seinen witzigen Sprachglossen bisher erreicht hat.

So präsentierte er sich im ausverkauften Würzburger Congress Centrum auch mehr als beredter und witziger Entertainer, denn als pädagogisch beherrschender Sprachpurist. Und erfüllte damit nur bedingt die Erwartungen seines Publikums, das seinerseits einen repräsentativen Querschnitt der gesamten unterfränkischen Lehrerschaft zu verkörpern schien. Hielt der erste Teil des Abends noch die Balance zwischen profunder

Stilkritik und selbstbezoglicher Pointenhascherei, so kippte die Schau nach der Pause endgültig in pure Unterhaltung der leichtesten Sorte, gipfelnd im ermüdenden Spiel mit schiefen Sprach-Bildern und in den mindestens peinlich wirkenden Versuchen Sicks, sich mit den populistischen Stilmitteln des »Unterschicht-Fernsehens« als eine Art singender Überwinder europäischer Sprachgrenzen zu profilieren. Da stieß das merkantil erfolgreiche Konzept endgültig an seine inhaltliche Begrenztheit: eine »Sprachkritik«, die sich selbst ernst nimmt, ist, wie wir nicht erst seit Karl Kraus wissen, vor allem eine Kritik der Begriffe und der durch sie repräsentierten Denk- und Gesellschaftsform, also genau das Gegenteil dessen, was Sicks in seiner Hitparade der Oberflächenphänomene seinem Massenpublikum geschäftstüchtig anbietet. (maz)

26. Februar, 17 Uhr – Rathaus

Einige Interessierte, vermutlich überwiegend Schüler und Angehörige, versammelten sich zur Vernissage mit Arbeiten vom Leistungskurs Kunst im oberen Stockwerk. Ergänzend im Eingangsbereich (von der Domstraße her kommend): Architekturmodelle zum Patriziergelände aus dem Grundkurs Architektur.

Patriziergelände? Die meisten Würzburger werden das Gelände und die alten Backsteinbauten der ehemaligen Würzburger Patrizierbrauerei in der Frankfurter Straße kaum kennen. Zwar steht hier gleich im Eingangsbereich das Sieboldt-Museum, doch über ungebremsten Besucheransturm kann sich dieses kleine, aber feine Museum nicht gerade beklagen. Die anderen dahinterliegenden Sehenswürdigkeiten wie das Theaterensemble oder die Künstlerateliers sind schon nur noch Insidern bekannt. Einzig das AKW, das Autonome Kulturzentrum Würzburg, dürften einige der jüngeren Würzburger kennen. Außerdem noch auf dem Gelände vorhanden: ein Sportstudio, eine Sektkelterei und eine Basketballhalle.



Wenn man über das Gelände spaziert, nimmt einen der morbide Charme, den all die einzelnen Gebäude ausstrahlen, gefangen. Daran ändern auch die Zeichen an den Wänden, welche aktueller Natur sind (Graffiti), wenig – eher wirken sie noch menetekelhaft, und es wird bald klar: Hier regiert die

Anzeige



LANDWEHRSTR. 10

Anzeige



Franck-Haus

97828 Marktheidenfeld
Untertorstraße 6

Öffnungszeiten:
Mi. bis Sa. 14–18 Uhr
So. + Feiertag 10–18 Uhr

Ausstellungsprogramm I. Halbjahr 2007

Handzeichnung, Druckgrafik, Malerei und Plastik

Roland Schaller, Lohr am Main
3.3. – 9.4.2007

Kleine Hände – Große Werke

Mit den städtischen Kindergärten durchs Jahr
10.3. – 9.4.2007

Malerei

Enrico Pellegrino
21.4. – 28.5.2007

Hochzeitsbräuche in Unterfranken

Eine Wanderausstellung vom Bezirk Unterfranken
28.4. – 28.5.2007

Mainwärts – Ölbilder

Michael Wittschier
9.6. – 8.7.2007

Gemeinschaftsausstellung FISH

Frank Sommer (Malerei), Isabella Rose (Silberschmuck), Sabina Friedrich (Textilcollagen), Helmut Kunkel (Plastiken)
14.7. – 19.8.2007

Kultur im Franck-Haus

Vergänglichkeit. Niemand ist da, der mehr als einen zaghaften Versuch unternimmt, sich ihr zu widersetzen. Im augenblicklichen Zustand würde die ganze Anlage bestenfalls noch eine brauchbare Kulisse für einen deutschen Krimi abgeben – kein Wunder, daß viele Würzburger diese Ecke meiden.

Erschwerend kommt hinzu, daß die Würzburger zur Zeit ganz andere städtebauliche Probleme haben (Bahnhofsarkaden, Mozartareal, Hotelurm, Petrinibau ...), als daß sich jemand Gedanken machte, wie zukünftig mit dem Patrizierareal zu verfahren wäre.

Ausgehend von der grundsätzlichen Überlegung, das Areal möglichst als Ganzes zu retten und für die Stadt Würzburg zu erhalten, stellte der Künstler Wieland Jürgens, Kunsterzieher am Friedrich-König-Gymnasium, in einem Grundkurs Architektur der 13. Klasse die Aufgabe, aus der ganzen Anlage einen Kultur- und Freizeitpark für Würzburg und Umgebung zu entwerfen. Die verkehrstechnischen Voraussetzungen dafür sind nicht die schlechtesten, die Anbindung an die Innenstadt (Straßenbahndendstation) und Parkplätze wären da. Die vorhandenen kulturellen Einrichtungen sollten natürlich erhalten, gegebenenfalls sogar erweitert werden.

Einige Ergebnisse dieser Semesterarbeit sind noch bis Mitte März, eventuell auch länger im Eingangsbereich des Würzburger Rathauses ausgestellt und als Anregung für

die Stadträte gedacht, sich diesem Problem einmal wirklich ernsthaft und zukunftsweisend zu stellen. Und ein Blick in die Ausstellung lohnt schon wegen der Fotos, die zeigen, was hier zu verlieren ist. (jk)



VORSCHAU

Literatur und Politik Live – Eine Auswahl der Redaktion aus den Vorträgen und Lesungen der nächsten Monate.

9./10. März, 20 Uhr, Kunstkeller: »Ein Gespräch in Briefen« – mit Texten von Rainer Maria Rilke und Marina Zwetajewa.

16. März, 20.15 Uhr, Buchladen Neuer Weg: Der Politikwissenschaftler Tobias Pflüger (MdB) spricht zum Thema »Militärmacht EU« – mehr Frieden durch die deutsche EU-Ratspräsidentschaft. **19. März, 20 Uhr, Stadtbücherei Würzburg:** Die Publizistin und Literaturkritikerin Iris Radisch stellt ihr Sachbuch »Die Schule der Frauen« vor. **20. März, 19 Uhr, Gasthaus zur Holzmühle:** Der Poet Fuad Rifka

Anzeige

Halle Altes Rathaus
Markt 1
97421 Schweinfurt
Telefon 09721 51477
www.schweinfurt.de

SOLL? UND HABEN [WUNSCHBILDER]

26. 1. – 15. 4. 2007

Di-So 10-13
und 14-17 Uhr
Eintritt frei

**Stadt
SCHWEINFURT**
Zukunft findet Stadt
Museen und Galerien

© VG Bild-Kunst, Bonn

Anzeige

liest seine Lyrik in arabischer und deutscher Sprache. **21. März, 20 Uhr, Stadtbücherei Würzburg:** Der Bestsellerautor Louis Begley liest aus seinem Roman »Ehrensachen«. **22. März, 20 Uhr, Buchhandlung Dreizehneinhalb:** Der ukrainische Romancier und Essayist Juri Andruchowytsch liest aus seinem Roman »Moscovaida«. **29. März, 20 Uhr, Bronnbach Künstlerkeller:** In der neuen »Literatur-Lounge« erwartet Gastgeberin Sandra Maus die Autoren des »mainfränkischen Asterix«: Gunter Schunk, Hans-Dieter Wolf und Kai Fraas lesen aus »ihrem« Asterix und andere amüsante Texte, teils auch aus Würzburg, aber auf Hochdeutsch. **30. März, 20 Uhr, Stadtbücherei Würzburg:** Stadtbücherei-Stammgast Ingo Schulze liest Geschichten aus dem Ende Februar neu erschienenen Erzählungsband »Handy«. **3. April, 20.15 Uhr, Buchladen Neuer Weg:** Der Journalist und Publizist Jürgen Elsässer stellt die Thesen seines neuen Buches »Angriff der Heuschrecken. Zerstörung der Nationen und globaler Krieg« vor. **8. April, 20 Uhr, Bronnbach Künstlerkeller:** In »Der Klang der Bücher« verschmelzen ausgewählte Literatur und bemerkenswerte musikalische Werke zu einer neuen Gesamtkomposition, von und mit Rainer Appel & Christian Swirczek. **16. April, 20 Uhr, Stadtbücherei Würzburg:** Der SPIEGEL-Reporter Klaus Brinkbäumer stellt das Buch »Der Traum vom Leben« – eine afrikanische Odyssee vor. **22. April, 17 Uhr, Wortraum Winterhausen:** Der Lyriker und Erzähler Uwe Kolbe liest alte und neue Gedichte unter dem Titel »Sailor's Home«. **25. April, 20 Uhr, Stadtbücherei Würzburg:** Der Münchner Friedrich Ani liest aus seinem Kriminalroman »Idylle der Hyänen« mit dem Hauptkommissar Polonius Fischer. **3./10./24./31. Mai, 20 Uhr, Werkstattbühne Würzburg:** »Erdbeermund« ist eine erotische Revue über Liebe, Haß und Leidenschaft mit Texten der Dichter Charles Baudelaire, Francois Villon und Arthur Rimbaud. **8. Mai, 20 Uhr, Stadtbücherei Würzburg:** Die Journalistin und Historikerin Barbara Beuys stellt ihre Biografie »Paula Modersohn Becker – oder: Wenn die Kunst das Leben ist« vor. **10. Mai, 20 Uhr, Stadtbücherei Würzburg:** Der Germanist Dieter Sudhoff stellt den Erzählungsband »Fremde Mädchen« mit neu entdeckten Geschichten von Leonhard Frank vor. **14. Mai, 20 Uhr, Saalbau Luisengarten:** Der Kolumnist Axel Hacke liest nochmals Texte aus »Der weiße Neger Wumbaba kehrt zurück!« und andere Geschichten. **23. Juni, 20 Uhr, Stadtbücherei Würzburg:** Der Romancier und Dramatiker Eric-Emmanuel Schmitt liest aus dem Band »Odette Toulemonde und andere Geschichten«. (maz)

Die unterfränkische Beteiligung bei der diesjährigen **art Karlsruhe**, die vom 22. bis 25. März 2007 stattfindet – Vernissage ist am 21. März –, ist uns durchaus eine Meldung wert. HERBERT MEHLER aus Riedenheim wird dort mit seinen gerippten und konvex-konkav gefalteten Cortenstahl-Figuren durch die Berliner Galerie Tammen (Halle 3 Stand J 27) vertreten

KULTUR- STATIONEN ERFAHREN KITZINGER LAND

20. - 22.
April 2007

Eine Fülle regionaler Kultur erwartet Sie - begeben Sie sich auf kulturelle Rundreise und erfahren Sie viele Kostbarkeiten. Besuchen Sie die Stationen in einer herrlichen Kulturlandschaft, in der Künstler ihre Ateliers öffnen und Musiker sowie Theaterkünstler zu ihren Darbietungen einladen.

- Marktbreit ■ Obernbreit ■ Marktstef
- Sulzfeld am Main ■ Kitzingen ■ Buchbrunn
- Mainstockheim ■ Dettelbach ■ Schwarzbach
- Münsterschwarzach ■ Sommerach ■ Nordheim
- Volkach ■ Obervolkach ■ Reupelsdorf
- Feuerbach

Informationen erhalten Sie beim
Dachmarketing Kitzinger Land
Kaiserstr. 4 • 97318 Kitzingen
Tel. 09321 / 928 1501
tourismus@kitzingen.de
www.kitzingen.de/aktuell

sein; ergänzt wird die Präsentation durch einen umfangreichen Katalog unter dem Titel »kavex – Skulpturen von Herbert Mehler«, der in Zusammenarbeit mit dem Würzburger Museum am Dom entstand und daselbst sowie den Buchhandlungen dreizehneinhalb, Neuer Weg und Knodt erhältlich ist.

Unter dem Titel »kavex« wird Mehler vom 20. April bis 1. Juli seine Skulpturen ebenfalls im **Würzburger Domkreuzgang** zeigen und vom 19. April bis 27. Juli in der **Stadtbücherei** mit Zeichnungen ergänzen. (sum)

Die Karlsruher Messe ist erst vier Jahre alt. Sie gilt aber inzwischen mit ihrer Schau auf rund 30 000 qm besonders durch ihren Schwerpunkt Skulptur im Bereich Klassische Moderne bis Gegenwartskunst als bestätigt: www.art-karlsruhe.de

nummervierundzwanzig erscheint Anfang April 2007

nummervierundzwanzig

herausgegeben vom **Kurve e. V.** –
Verein zur Förderung von Kultur in Würzburg

Druckauflage: 1500 Exemplare
Herstellung: Druckerei Beck, Würzburg

Kontakt
nummer
c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg
Tel.: 0931 – 413937 · mail@nummer-zk.de

Bankverbindung
VR-Bank Würzburg · BLZ 790 900 00
Konto 78 417 · Kontoinhaber: Kurve e.V.

Redaktion
Berthold Kremmler [bk], Angelika Summa [sum]
– V. i. S. d. P., Wolf-Dietrich Weissbach [wdw]

red. Mitarbeit, AutorInnen Für die Inhalte der Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich:
Jochen Kleinhenz [jk], Manfred Kunz [maz], Achim Schollenberger [as], Rigobert Dittmann, Alice Natter,
Umschlaggestaltung
nach einem Konzept von Akimo
Umschlagfarbe HKS 92, denn grau ist alle Theorie
Layout & Satz, Internet
kleinhenzgrafischesbuero

Anzeigenpreisliste 1.2006

anzeigen@nummer-zk.de

Künstlerportfolio:

€ 150 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

Short Cuts:

€ 100 Viertelseite 77,5 x 100

€ 180 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 180 Halbe quer 160 x 100

€ 300 Ganze Seite 160 x 205

€ 300 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 48 Mitgliedschaft im 12 x 1 Heft

Förderverein kurve e.V.

€ 36 Jahresabonnement 12 x 1 Heft

€ 36 Geschenkabonnement 12 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 12 x 2 Hefte

€ 100 Superabonnement 12 x 4 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.
Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind ausdrücklich willkommen, können aber nicht zurückgesandt werden.

www.nummer-zk.de



Würzburger Hofbräu®

DAS BESTE GENIESSEN ...

WÜRZBURGER HOFBRÄU PREMIUM PILSNER



www.wuerzburger-hofbraeu.de



Maria Stuart

Trauerspiel von Friedrich Schiller

► Weitere Termine:

19.30 Uhr: 14.2., 16.2., 18.2., 24.2., 7.3., 8.3., 11.3., 27.3.,
9.4., 20.4., 6.6., 15.6., 17.6. | **11 Uhr:** 15.5., 10.7.

Vorspiel jeweils 30 Minuten vor Vorstellungsbeginn

► Karten: Tel. 0931 / 3908 -124 | www.theaterwuerzburg.de



**MAINFRANKEN
THEATER
WÜRZBURG**

... mit Kultur besser ankommen.

